

Bei Generalbeichten mag eine Ausnahme stattfinden. Sie kann unter Umständen große Anforderungen stellen an das Gedächtnis; in diesem Falle ist Aufschreiben eine Erleichterung, gibt Ruhe und Sicherheit für das Bekenntnis. Wird den Erstcommunicanten diese Erlaubnis gegeben, so darf es nicht geschehen, ohne wiederholte eindringliche Ermahnung, daß keiner den Sündenzetteln des andern lesen oder gar abschreiben darf, und daß jedes Kind seinen Zettel nach abgelegter Beicht zu vernichten hat. Viele haben selbst diese Stütze für ihr Gedächtnis nicht nothwendig.

Schluss.

Grau ist alle Theorie; aber die Praxis baut sich eben nur auf der Theorie auf, und so ist und bleibt eine gute Theorie die nothwendige Voraussetzung für eine gute Praxis. Beichten die Leute in einer Gemeinde durchweg gut, so verdanken sie das einem Seelsorger, der sie zum Empfange des heiligen Bußsacramentes gut angeleitet hat. Ist das wichtigste Stück dabei auch die Reue, so erfordert doch ohne Zweifel die meiste Hingabe und Geduld vonseiten des Katecheten die behandelte Einweisung in den Gebrauch des Beichtspiegels. Er wird aber dafür reichlich entschädigt durch die Erfahrung, daß Kinder, die er auf diese Weise zum Beichten vorbereitet hat, von Anfang an und ihr ganzes Leben lang gut beichten.

Die eucharistischen Opfergefäße.

Von Doctor P. Beda Kleinschmidt O. F. M. in Wiedenbrück (Westfalen).

(Zweiter Artikel.)

In der Abhandlung über die Form, welche die verschiedenen Kunstepochen dem Opferkelch gegeben haben, ist bereits mehrfach von seiner Ausschmückung durch Email, Filigran, Edelsteine und Gravuren die Rede gewesen.¹⁾ Es lohnt sich aber der Mühe, auf einen Schmuck noch besonders einzugehen, da er für die einzelnen Epochen charakteristisch ist, wir meinen nämlich die Verzierungen des Kelches durch Bilder, wovon wir jetzt etwas weitläufiger sprechen wollen.

3. Bilderschmuck.

Dem Kelche durch biblische Darstellungen einen anziehenden und erbaulichen Schmuck zu verleihen, war bereits Gewohnheit der ersten christlichen Jahrhunderte. Tertullian spricht schon von Kelchen, die mit dem Bilde des guten Hirten geschmückt waren. Das Mittelalter setzte den altchristlichen Brauch fort. Der Thassilokelch zeigt an der Kuppe die Gestalt des segnenden Heilandes und die vier Evangelisten, an dem Fuße fünf Heilige oder Propheten.

Eine großartige Ausbildung erfuhr der Bilderschmuck auf den Kelchen jener glänzenden Zeit der romanischen Goldschmiedekunst,

¹⁾ Vgl. Quartalschrift, Jahrg. 1901, S. 551 ff.

aus der uns noch so manche kostbare Prachtgefäße erhalten sind. Kuppe und Fuß und nicht selten auch der Nodus sind in der Regel mit emaillierten, niellierten, getriebenen und noch öfter mit gravierten Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente geschmückt.

An der umfangreichen Kuppe dieser Kelche sehen wir mit Vorliebe das Collegium der Apostel angebracht. Wir finden sie z. B. an einem schönen Kelche der Apostelkirche zu Köln, dessen Kuppe 14½ cm Durchmesser hat. Unter einer fortlaufenden Arkadenreihe hat der Goldschmied die zwölf Halbfiguren der Apostel mit ihren Abzeichen eingraviert.¹⁾ Dieselbe Darstellung zeigt ein aus Bayern stammender Kelch der Sammlung Stein [Paris].²⁾ Als Vorbilder schmückt die Zwölfszahl der Apostel, gruppiert um den Meister, den Prachtkelch der Sammlung Basilewsky in Paris [Durchmesser 16 cm], den Kelch des Domes zu Friblar [Durchmesser 18 cm],³⁾ den Speisefelch zu St. Peter in Salzburg [20 cm], einen Kelch zu Frauenburg (Rheinland).

Es blieben aber die Klosterkünstler der romanischen Zeit bei dieser einfachen Darstellung nicht stehen, sie belebten die weiten Flächen ihrer Kelche nicht selten auch mit umfangreichen Szenen aus dem Leben des Heilandes. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht namentlich der Speisefelch des Stiftes Wilten. Die Kuppe schmücken nicht weniger als zwanzig Medaillons, in denen das Leben des Heilandes von der Verkündigung Mariä bis zur Kreuztragung zur Anschauung gebracht wird. Darstellungen auf der Patene setzen die Erzählung fort.

Auch den Fuß zieren häufig Szenen aus dem Leben des Erlösers, und zwar sind es meistens folgende vier: 1. Verkündigung, 2. Geburt, 3. Kreuzigung, 4. Auferstehung. Zu diesen vier Szenen kommt zuweilen noch die Anbetung der drei Weisen und die Himmelfahrt. Statt dieser neutestamentlichen Darstellung sehen wir auch manchmal ihre Vorbilder aus dem Alten Testamente. So findet sich auf dem Fuße des Speisefelches zu Maria stern bei Ramenz folgender Bilderschmuck: Moses, dem Gott im brennenden Dornbusch erscheint (Vorbild der Verkündigung), Ezechiel, aus einer Pforte hervortretend (Geburt Christi), die eiserne Schlange (Tod Christi), Jonas, vom Fische ausgespien (Auferstehung).

In vielen Fällen besteht eine recht schöne Beziehung zwischen den Darstellungen am Fuße und an der Kuppe: auf dem Fuße, der der Erde am nächsten ist, sind die alttestamentlichen, auf der Kuppe, die nach oben weist, die neutestamentlichen Szenen dargestellt; die Evangelistensymbole, die am Nodus angebracht sind, verbinden Altes und Neues Testament miteinander. Diesem Gedanken gibt z. B. die Vertheilung der Medaillons auf dem Wiltener Kelche Ausdruck, der außerdem noch durch die Inschrift verstärkt wird: In

¹⁾ Abbild. bei Bock, Das hl. Köln, Taf. XXVIII. — ²⁾ Abbild. bei Fleury, La Messe, pl. 315. — ³⁾ Ibid. pl. 316, 320.

testamento veteri quasi sub tegumento clausa latet nova lex, novus in cruce quam reserat Rex. Wir finden diese Vertheilung ferner an dem Kelche des Bischofs Bernward von Hildesheim: den Fuß zierte der Künstler durch den Propheten Ezechiel, der das Thor misst, Melchisedech, in der einen Hand einen Kelch, in der andern eine Hostie haltend, Moses, die eherne Schlange aufrichtend, Aaron mit Palme und Weihrauch. An der Kuppe sieht man die vier üblichen, dem Leben Jesu entnommenen Darstellungen: Verkündigung, Geburt, Kreuzigung, Auferstehung. Inhaltsvoller ist der Bilderschmuck am Kelche der ehemaligen Sammlung Basilewsky. Während auf dem Fuße der Sündenfall der ersten Menschen, Noe in der Arche, dem die Taube den Delzweig bringt, der brennende Dornbusch und der blühende Stab Aarons dargestellt ist — also die Ursache alles Elendes, aber auch die Andeutung der Rettung — werden am Knaufe die Hauptmomente aus dem Leben des Retters angeführt, nämlich seine Empfängnis, Geburt, Taufe, Kreuzigung, an der Kuppe wird er in seiner Glorie inmitten der Apostel dargestellt. So verstanden es die frommen Künstler einer glaubensfrohen Zeit, in einigen großen Zügen die ganze Geschichte der sündigen und geretteten Menschheit an dem ehrwürdigsten Opfergefäße zu erzählen.

Einen breiten, den breitesten Ton nimmt diese Erzählung auf dem wiederholt erwähnten Speisefelch in Wilten an, über den wir eine vortreffliche Abhandlung besitzen.¹⁾ Nicht weniger als 35 Medaillons erzählen die Geschichte der sündigen Menschheit und ihre Erlösung. Davon kommen 15 Bilder allein auf den Fuß. Die Darstellung beginnt mit der Erschaffung der Welt und der ersten Menschen, schildert dann den Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradiese, das Opfer Kains und Abels und des letzteren Ermordung, zeigt ferner die Arche und das Opfer Noes; zuletzt werden fünf vorbildliche Opfer vorgeführt, die lange Reihe schließt mit der von Moses errichteten ehernen Schlange. Die zwanzig Darstellungen der Kuppe erzählen die Menschwerdung des Heilandes, seine öffentliche Thätigkeit, das letzte Abendmahl und sein Leiden bis zur Kreuztragung. Auf der Patene wird in neun weiteren Bildern die Kreuztragung, des Heilands Abstieg zur Vorhölle, seine Auferstehung, sein Verweilen auf Erden bis zur Himmelfahrt und zuletzt diese selbst geschildert. Welch' großartiger, figurenreicher Bilderschmuck vereinigt sich hier an dem eucharistischen Kelche!

So war es vornehmlich das Leben des Heilandes, welches an den romanischen Kelchen zur Anschauung gebracht wurde. Doch beschränkte man sich hierauf nicht. Am Knaufe des ebengenannten Wiltener Speisefelches sind die vier Paradiesströme dargestellt in Gestalt ällicher, nackter Männer, welche große Wassergefäße ausgießen. Am Knaufe eines Kelches zu St. Zeno bei Reichenhall

¹⁾ Weiß, Der romanische Speisefelch des Stiftes Wilten in Tirol. Wien 1860.

sieht man die acht Seligpreisungen, am Fuße eines Kelches der Pauliskirche zu Brandenburg sechs Werke der Barmherzigkeit.¹⁾

Auch Darstellungen von Heiligen und der Gottesmutter finden sich an romanischen Kelchen; wenn sie auch nicht häufig sind, so doch nicht so selten, wie Otte (a. a. O.) anzunehmen scheint. Das am meisten mit Heiligenfiguren ausgestattete Exemplar ist wohl der romanische Speisefelch zu Kamenz in Sachsen.²⁾ Auf dem Fuße sind nämlich als gegossene Figuren angebracht fünf betende Bischöfe, zwei heilige Krieger und ein Heiliger ohne Attribut. Eine thronende Madonna sehen wir an einem Kelchfuße zu Rochsburg (Sachsen) und an einem schönen Kelche der Katharinenkirche zu Braunschweig, beides Arbeiten aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Auch eine Anzahl der Prachtfelche zu St. Marco in Venedig sind am Rande mit Bildern von Bischöfen und Engeln in Email geschmückt.

Die gothischen Laienmeister lieben es, den Heiligen einen größern Raum am Kelche einzuräumen. Nicht nur wird der Rodus mit schön gearbeiteten Heiligenstatuetten verziert, auch auf dem Fuße werden vielfach neben und zwischen den Bildern aus dem Leben Jesu Bildnisse der Heiligen angebracht. So trägt, um aus der großen Menge nur das eine oder andere Beispiel anzuführen, ein Kelch des 14. Jahrhunderts zu Fischhausen (Westpreußen) die Bilder der heiligen Dorothea, Margaretha, Katharina, Barbara neben Gott Vater und der Mutter Gottes;³⁾ ein spätgothischer Kelch zu Rostock hat auf dem Fuße außer dem Crucifixus folgende sieben Emailbilder: 1. die heilige Jungfrau, 2. den heiligen Nikolaus mit Stab, 3. die heilige Katharina mit Rad, 4. die heilige Dorothea mit Palme und Blumenkorb, 5. die heilige Barbara mit Thurm, 6. den heiligen Martin mit dem Schwerte den Mantel theilend, 7. den heiligen Johannes Evangelista.⁴⁾

Der Bilderschmuck der Spätgothik verliert bereits den religiösen Ernst der früheren Jahrhunderte, er nimmt einen spielenden, fast tändelnden Charakter an. So zeigt ein in den reichsten Formen gearbeiteter Kelch der Marienkirche zu Wismar folgende fünf Darstellungen: auf dem ersten Felde sieht man einen mit Kappe und langem Priestergewand bekleideten Heiligen, der in seiner Rechten eine Mandorla emporhält, in der das Christuskind auf dem Regenbogen als Weltbeherrscher thront. Das zweite Feld zeigt im obern Theile Christum, der in seiner Linken drei abwärts gefehrte Lanzen trägt, im untern Theile drei betende, nimbierte Mönche. Im dritten Felde steigt von einem schlafenden Mönche eine Ranke aufwärts, in der Halbfiguren von Mönchen übereinander angebracht sind, einer von ihnen trägt ein Buch und Schwert, ein anderer eine Säge und einen Beutel. Im vierten Felde sitzt ein Priester an einem

¹⁾ Vgl. Otte, Kunst-Archäologie (5. Aufl.) I, 216. — ²⁾ Abbild. in Zeitschrift f. christl. Kunst X (1897), 346. — ³⁾ Ebend. VIII (1894), 138. — ⁴⁾ Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler von Mecklenburg-Schwerin (1898) I, 168.

Kulte und das fünfte endlich zeigt einen Mönch mit Stab und Buch.¹⁾

Die Renaissance verzichtete zwar nicht auf den Bilderschmuck, beschränkte ihn aber noch mehr als die Gothik. Neben den Heiligenbildern verwendet sie als Schmuck namentlich die Wappen der Geschenkgeber und auch wohl deren Bildnisse. Die spätern Kunstepochen streifen mehr und mehr den religiösen Charakter ab und zieren das heilige Gefäß mit weltlichem Schmuck oder geben wenigstens den religiösen Darstellungen einen profanisierenden Anstrich.

Der Bilderschmuck der Kelche verräth uns am besten die Gesinnung und Stellung der Künstler, die sie anfertigten. Die reiche Ikonographie der romanischen Kelche verdankt ihren Ursprung jenen frommen Künstlern der Mönchsklöster, die mit den Wahrheiten der Religion innig vertraut die vorzüglichsten Geheimnisse der Heilslehre auf ihren Arbeiten anbrachten. Die Goldschmiede der Gothik lieben es mehr, architektonische Schwierigkeiten zu lösen und arbeiten bereits viel für den Markt; die Geistlichen oder kaufenden Laien wußten in vielen Fällen nicht weiter auf den Goldschmied einzuwirken, als daß er die Lieblingsheiligen und das eine oder andere Wappen und Bildchen richtig anbrachte. In der Renaissance endlich war alles „bloß Gewerbetradition und bei den Anhängern der neuen Kunstrichtung war das religiöse nur äußerlich, nur anempfunden, die Zeit war der kirchlichen Richtung abgeneigt“,²⁾ und daher lohnt es sich auch nicht der Mühe, den wenigen bildlichen Darstellungen einer Richtung nachzugehen, die das ehrwürdigste Gefäß fast nur mit nackten Engeln, mit Maskarons, Wandelwerk und Fruchtgehängen zu schmücken wußte.

4. Arten des Kelches.

Sehen wir auf den Zweck, dem der Kelch dient, so lassen sich verschiedene Arten unterscheiden, die jetzt zwar nicht mehr alle im Gebrauch sind, aber doch in einer Studie über den Kelch nicht übergangen werden dürfen. Außer dem Opfer- oder Messkelche, wovon bisher fast ausschließlich die Rede war, unterscheiden wir folgende Arten.

a) Der Speisefelch. Aus demselben wurde ehemals den Gläubigen das heilige Blut zum Genuße dargereicht. Er war nicht nur bedeutend größer als der Messkelch, sondern scheint durchgängig — wenigstens nach den erhaltenen Exemplaren zu urtheilen — auch reicher ausgestattet gewesen zu sein. Um ihn bequemer handhaben zu können, war er gewöhnlich mit zwei Henkeln versehen, weshalb man irrthümlich alle Henkelkelche für Speisefelche gehalten hat. Einzelne Speisefelche hatten nach den alten Berichten eine auffallende Größe. So schenkte Kaiser Karl der Große im Jahre 800 dem Papste Leo III. einen gemmengeschmückten Henkelkelch im Gewichte von

¹⁾ Abbild. bei Schlie, a. a. O. II, 63. — ²⁾ Neumann in Mittheil. des k. k. österr. Mus. (1887), S. 346.

58 Pfund.¹⁾ Der Dom zu Mainz besaß im 12. Jahrhundert zwei Speisefelche, deren einer eine Elle hoch war und einen halben Sestarius Wein faßte und nicht leicht von jedermann in die Höhe gehoben werden konnte. Ueberall, sowohl am Fuße wie oben, war er mit den kostbarsten Edelsteinen verziert.²⁾

Glücklicherweise hat sich noch eine Anzahl Speisefelche durch die Stürme der Zeiten bis auf unsere Tage hinübergerettet. Den ältesten besitzt das Museum zu Dublin; er wurde 1868 zu Ardagh in der Grafschaft Limrick gefunden und ist namentlich wegen seiner Form bemerkenswert. Er hat fast die Gestalt einer Suppenterine: eine breite Schale mit ringförmigen Henkeln ruht mittels eines kurzen runden Ständers auf einem breiten runden Fuße. Der Durchmesser der Kuppe beträgt nicht weniger als 24 cm, die Höhe des ganzen Gefäßes nur 18 cm. Um den obern Rand der Kuppe läuft ein schmaler Streifen Filigran, unter dem die Namen der zwölf Apostel eingraviert sind.³⁾ Einen großen romanischen Speisefelch mit Kronendeckel besitzt ferner das Nationalmuseum zu Stockholm.⁴⁾ Die schönsten calices ministeriales haben sich aber auf deutschem, bezw. österreichischem Boden erhalten, es sind die schon mehrfach erwähnten Speisefelche zu Mariastern bei Ramenz, zu Wilten in Tirol und St. Peter in Salzburg. Der erste dieser drei Kelche ist der jüngste, er gehört der Mitte des 13. Jahrhunderts an.⁵⁾ Die Kuppe ist mit getriebenen Figuren von etwas flauer Behandlung verziert. An dem durchbrochenen Rnaufe winden und krümmen sich geflügelte Drachen, während der Fuß durch die bereits erwähnten Gussfiguren in dramatischer Weise belebt ist. Der Speisefelch der Prämonstratenser-Abtei Wilten, dessen reichen Bilderschmuck wir schon kennen gelernt haben, ist aus stark vergoldetem Silber gearbeitet und wiegt sammt der dazugehörigen Patene sieben Pfund und drei Loth; er entstammt der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die edle Form harmonisiert vortrefflich mit dem gehaltvollen Bilderschmuck in Gravierung und Niello. An Größe und Kostbarkeit werden beide übertroffen durch den Kelch von St. Peter in Salzburg. Das ganze Gefäß ist 24 cm hoch, die Kuppe hat einen Durchmesser von 20 cm und ist geschmückt mit den getriebenen Bildern der zwölf Apostel von wildem Aussehen und starker Bewegung. Die beiden Henkel in Drachengestalt sind von graciöser Form. Der Rnauf wird von einer Krystallkugel gebildet, am Fuße sind den zwölf Aposteln correspondierend zwölf Propheten und ein reicher Schmuck von Steinen angebracht. Man hat geglaubt, nach der Absicht des Künstlers solle die mit dem heiligen Blute zu füllende und mit den Aposteln verzierte Kuppe den Himmel sinnbilden, der Fuß aber mit den Propheten die Erde, eine Deutung,

¹⁾ Liber pontific. n. 377; ed. *Duchesne* II, 8. — ²⁾ *Chron. Mogunt. bei Schlosser*, Quellenbuch S. 296. — ³⁾ Abbild. bei *Fleury* pl. 309. *Weissel, Altchristliche Kunst* (1899), S. 258. — ⁴⁾ *Schnitzgen in Zeitschrift f. christl. Kunst* (1897), 347. — ⁵⁾ Abbild. ebend., S. 345.

die man durch folgende an der Lippe der Kuppe angebrachte Legende bestätigt zu finden glaubt: *Prescia priscorum suspirant vota virorum — Ut sacer hic sanguis restauret quod negat anguis.*

Hier können wir eine Frage nicht übergehen, die seit langem von den angesehensten Liturgikern verschieden beantwortet wird, die Frage nach dem Gebrauche des Speisefelches. Wurde der Wein in dem Speisefelche consecrirt? Empfingen die Gläubigen aus dem Speisefelche das heilige Blut oder nur unconssecrirten Wein?

Ohne uns heute weitläufiger auf die Beantwortung dieser Frage einzulassen, was uns vielleicht in einer späteren Studie gestattet sein wird, halten wir mit Duchesne, Probst und Mönchemeier an der Ansicht fest, daß in den ersten Jahrhunderten auch der in dem Speisefelche enthaltene Wein consecrirt und den Gläubigen zum Genusse gereicht wurde.¹⁾

Eine andere Praxis bildete sich zur Zeit der Karolinger im Frankenlande aus; hier wurde nämlich die Meinung herrschend, der Wein werde durch das Hinzugießen einiger Tropfen heiligen Blutes consecrirt, eine Ansicht, die sich bald auch in andere Kirchen verbreitete. Der erste, welcher sie aussprach, scheint der Mezer Diacon Amalar († 856) gewesen zu sein; seinem großen Ansehen in liturgischen Dingen verdankt sie auch zum nicht geringen Theil ihre Verbreitung. Man consecrte also nur in einem Kelche — Papst Gregor II. hatte bereits in einem Briefe an unsern Bonifacius das Aufstellen mehrerer Kelche auf den Altar verboten — und goß bei der Communion der Gläubigen nach Bedürfnis Wein hinzu und hielt diesen durch Vermischung mit dem heiligen Blute für consecrirt.²⁾

Diese Lehre blieb nicht ohne Widerspruch, namentlich eiferte gegen sie der heilige Bernard, Belet, Rector der Universität Paris, Durandus, Bischof von Mende. Trotzdem hielt sie sich, wie Mabillon nachgewiesen hat, mancherorts bis ins 16. Jahrhundert. Thatsächlich haben also die Gläubigen aus dem Speisefelche vielfach nicht das heilige Blut, sondern nur unconssecrirten Wein genossen.

Der Speisefelch oder was dasselbe sagen will, die *communio sub utraque* war im 13. Jahrhundert fast noch allgemein im Gebrauch. Zur Zeit des heiligen Thomas von Aquin († 1274) war er erst „in quibusdam ecclesiis ad cautelam“ abgeschafft;³⁾ dann verschwand er aber rasch in den meisten Kirchen, in einzelnen hielt er sich jedoch noch Jahrhunderte lang.

b) Der Spülkelch. Als Spülkelch hat man jenes Gefäß bezeichnet, woraus im Mittelalter den Gläubigen nach der heiligen Communion etwas Wein gereicht wurde, damit sie die heilige Hostie leichter hinunterschlucken konnten.

¹⁾ Duchesne, *Origines du culte chrétien* (2 ed.), p. 178. Mönchemeier, Amalar von Metz (1893), S. 161. Probst, *Abendländische Messe* (1896), S. 260. — ²⁾ Vgl. Mabillon, *Commentarius praeuius in ord. Roman.* n. XII. Migne, P. L. LXXVIII, 893 seqq. — ³⁾ Sum. theol. III q. 74 art. 1.

Ueber die Beschaffenheit und Ausstattung des Spülkelches lassen sich keine näheren Angaben machen, da von den erhaltenen Kelchen wohl kaum einer mit Sicherheit als Spülkelch bezeichnet werden kann. Man wird aber mit der Annahme nicht fehlgehen, daß er seinem Zwecke entsprechend gewöhnlich größer, aber weniger kostbar war als der Messkelch. Vielleicht ist auch nach dem Aufhören der Communion unter beiden Gestalten mancher Spülkelch als Speisefelch benützt worden.

Der Gebrauch, unmittelbar nach der Communion ein wenig Wein, Wasser oder Speise zu sich zu nehmen, geht bis ins Alterthum zurück. Unter den Beschuldigungen, welche auf dem Conciliabulum zu Chalcedon im Jahre 403 gegen den heiligen Chrysostomus erhoben wurden, lautete eine, er habe den Gläubigen angerathen, nach der Communion etwas Wasser zu trinken oder ein kleines Brötchen zu essen, damit sie nicht etwa mit dem Speichel zugleich etwas von dem Sacramente auswürfen. Nach Palladius war dies die einzige wahre Anklage.¹⁾ Damals muß also dieser Gebrauch noch eine Neuerung gewesen sein. Die Erlaubnis der Regel des heiligen Benedict, der Vector dürfe propter sanctam communionem ein Gemisch [mixtum]²⁾ zu sich nehmen, wurde im 9. Jahrhundert von Smaragdus in demselben Sinne erklärt.³⁾ Zur Zeit des Beleth († um 1170) war es in einzelnen Kirchen Gebrauch, am Ostertage unmittelbar nach der Communion Brot und Wein bereit zu halten, „um den Leuten, wenn sie communiciert haben, ein Stückchen Brot und ein wenig Wein zu reichen, damit nicht etwa von dem Sacramente etwas im Munde zurückbleibt und mit dem Speichel ausgeworfen wird“. So sollte es eigentlich überall gehandhabt werden, fügt Beleth noch hinzu.⁴⁾

Ob diese Darreichung damals immer aus einem Kelche geschah, läßt sich nicht entscheiden, ist aber höchst wahrscheinlich. Die erste Nachricht über den sogenannten Spülkelch datiert erst aus jener Zeit, wo die Communion sub utraque bereits außer Brauch kam. Im Jahre 1281 erließ die Synode von Lambeth in England die Verordnung, die Priester sollten die Leute unterrichten, daß sie unter der Gestalt des Brotes den Leib und das Blut Christi zugleich empfiengen, und daß der Wein, der ihnen im Kelche gereicht werde, nicht consecrirt sei und das Genießen der Hostie erleichtern solle.⁵⁾ Eine Verordnung einer französischen Kirche bestimmt ausdrücklich, dieser Wein dürfe den Gläubigen nicht aus dem Messkelche gereicht werden, sondern müsse aus einem Kelche gereicht werden, der für diesen Zweck eigens bestimmt sei.⁶⁾ Unter den 13 Kelchen der Pfarrei Groß-St. Martin in Köln befanden sich im 16. Jahrhundert drei ungeweihte⁷⁾ „daer men luden wißschenft, waneer sie zo dem hilligen

¹⁾ Vgl. *Mansi*, Collectio concil. III, 1150. Gesele, Concilien-Gesch. II, 92. — ²⁾ Regula S. Bened. c. 38. — ³⁾ *Migne*, P. L., CII, 873. — ⁴⁾ *Belethius*, Rationale c. 119. *Migne* P. L. 202, 102. — ⁵⁾ c. 1. Gesele, a. a. O. VI, 219. — ⁶⁾ *Martene et Durandus*, Anecdota (Paris 1717) IV, 712. — ⁷⁾ Vgl. *Dittgeß* in *Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein* (Köln 1886) 45, 118 ff.

sacrament gaent“, d. h. also drei Ablutions- oder Spülkelche. In Deutschland nannte man die Ablution *spolinghe*, woher auch der Name Spülkelch rührt. So ist in einem Vermächtnis vom Jahre 1400 die Rede von einem „silbern vat, dar men spolinghe mede gist.“¹⁾ In einem 1484 zu Lübeck erschienenen Andachtsbuche heißt eine der „Beichtfragen“: Hesttu gelouet, wan du de spolinghe entfanghest uth dem kesse, da id sy dat blot christi?“²⁾

Das römische Missale enthält noch heute eine auf die Ablution bezügliche Vorschrift (Rit. celebr. X, 6), die aber ihre Bedeutung verloren hat. Nur bei der Erstcommunion herrscht noch mehrfach die Sitte, nach der heiligen Hostie den Kindern etwas Wein zu reichen; an einigen Orten wird auch den Erwachsenen bei der Ostercommunion der Kelch dargereicht.

c) Der Grabkelch. Nach den liturgischen Vorschriften soll der Bischof in voller geistlicher Tracht mit Mitra, Ring, Kreuz, Handschuhen begraben werden, die Erzbischöfe nehmen auch ihr Pallium mit ins Grab. Im hohen Mittelalter wurde ihnen außerdem noch der Stab und ein Kelch mitgegeben.

Diese Grabkelche hatten symbolische Bedeutung und waren meistens sehr klein, doch nicht immer wertlos. Ein im Grabe des Erzbischofs Poppo von Trier († 1047) gefundener frühromanischer Kelch aus Goldblech hatte eine Höhe von nicht ganz 5 cm, die Kuppe war 3½ cm breit. Bei der Eröffnung der Gräber der Trierer Erzbischöfe fanden sich noch sechs weitere Kelche, die theils aus Silber, theils aus Zinn, aber alle von geringer Dimension waren. Der letzte Erzbischof, dem man einen Kelch mit ins Grab gegeben hatte, war Ludwig von Hagen († 1547), dieser Grabkelch war aber nicht aus Metall, sondern aus Wachs geformt.³⁾ Einen Grabkelch aus Zinn bewahrt auch die Kirche St. Mauriz in Münster (Westf.),⁴⁾ er hat eine Höhe von 17 cm und stammt aus dem Grabe des Bischofs Friedrich von Münster († 1084). Einen silbernen Kelch in Tulpenform aus dem Grabe des Bischofs Bernulph von Utrecht († 1056) bewahrt das niederländische Museum zu Haag. Auch in Frankreich und England sind bei der Deffnung von Bischofsgräbern häufig Kelche gefunden worden. Von eigenthümlicher Gestalt war der Kelch, den man im Jahre 1104 im Grabe des heiligen Cuthbert († 687), Bischofs von Lindisfare, fand. Er war nach dem alten Berichte zwar sehr klein, aber aus kostbarem Metalle und von wertvoller Arbeit; der untere Theil war aus reinstem Golde und hatte die Gestalt eines Löwen, der auf seinem Rücken eine kunstvoll ausgehöhlte Dyrxschale trug.⁵⁾

¹⁾ Schiller und Lübken, Niederdeutsches Wörterbuch IV (1878), 337 s. v. *spolinghe*. — ²⁾ Bei Smend, *Rechspendung u. Rechverlagung* (Göttingen 1898), S. 60, wo weitere Belege. — ³⁾ Vgl. v. Wilimowsky, *Grabstätten der Erzbischöfe im Dome zu Trier* (1876), Taf. III. — ⁴⁾ Abbild. bei Lübke, *Vorschule zum Studium der christl. Kunst* (5. Aufl.), S. 137. — ⁵⁾ *Lib. de transl. et mirac. S. Cuthberti*, A. A. *Sanct.*, 20. Mart. III, 133.

d) Zierkelch. Die im Alterthume vielfach bezeugte Sitte, Kelche als Schmuck der Kirche zu verwenden, dauerte in der karolingischen Zeit fort. Man hieng sie im Triumphbogen oder in den Seitenbögen oder auch im Chore, in der Nähe des Altares auf.

Der Liber pontificalis gibt uns über die Zierkelche interessante Nachrichten. Es schenkte Papst Leo IV. der Peterskirche 16 silberne Kelche, die im Umkreise des Altares angebracht waren (qui sedent in circuitu altaris), derselben Kirche ferner einen Kelch mit Ketten und „Delfhinen“, d. h. mit Verzierungen in Gestalt von Delfhinen, später abermals 16 Kelche aus reinstem Golde und 46 Kelche aus Silber, die wohl theils im Triumphbogen, theils in den Seitenschiffen aufgehängt wurden. Die Kirche des heiligen Martinus erhielt einen Kelch mit Ketten im Gewichte von vier Pfund und zwei Unzen.¹⁾ Nach den „Gebrauchen“ des Klosters Farfa in Italien (aus dem 11. Jahrhundert) wurden an höheren Festtagen drei goldene Kelche auf dem Hochaltare aufgestellt.²⁾

Auch diesseits der Alpen war diese Verwendung der Kelche üblich. In der Bibel Karls des Kahlen vom Jahre 950 sieht man unter den Arkaden einer Kirche zahlreiche Kelche und Gefäße hängen. Bald hängt unter einer Arkade nur einer, bald drei, bald sind ihrer mehrere an einer Querstange aufgehängt.³⁾ Im Dome zu Mainz wurde nach dem alten Chronisten an den Hauptfesten vor dem Hochaltare ein silbervergoldeter Stab angebracht und an demselben hiengen elfenbeinerne und silberne, mit Reliquien gefüllte Gefäße von der verschiedensten Form,⁴⁾ unter denen sich jedenfalls auch Kelche befanden.

Diese reichen Kelche und Gefäße im Triumphbogen der alten Basilika und in den Arkaden der Seitenschiffe mußten, wenn die Morgensonne ihre vergoldenden Strahlen durch die Apfelfenster sandte, in dem Gemüthe der Gläubigen wunderbare Eindrücke hervorrufen. Es bilden diese Prachtgefäße aber auch ein beredtes Zeugnis von der Munificenz ihrer Geschenkgeber, namentlich der römischen Päpste und sind zugleich ein plastischer Ausdruck der Hochachtung und Verehrung der alten Kirche gegen das hochheilige Opfer des neuen Bundes.

Melancholie und Selbstmord.

Erwiderung von J. P. Baustert in Weiler-3-Turm (Luxemburg).

Indem ich Herrn Dr. Ernst meinen aufrichtigen Dank ausspreche für die mir in der Einleitung seines Artikels: „Melancholie und Selbstmord“ (Quartalschrift 1901, III. Heft) gezollte Anerkennung, möge er mir ein Wort der Erwiderung sine dolo et ira auf die Aussetzungen gestatten, die er an meiner Studie machen zu müssen glaubte. —

¹⁾ Lib. pontific. n. 507. 528. 541. *Duchesne* II, 112. 121. 128. —

²⁾ *Albers*, Consuet. Farfenses (Stuttgart 1900), p. 23. 57. 100. 123. — ³⁾ Abbild. bei Fleury I. c. pl. 102. — ⁴⁾ *Schlosser*, Quellenbuch S. 298.